

„Es sind die Purimtage, die nicht übergangen werden sollen unter den Juden, und ihr Andenken soll nicht untergehen bei ihren Nachkommen. ... Und der Befehl der Ester bestätigte die Einsetzung dieser Purimtage.“

Ester 9,28+32

Purim und Karneval

Seit gut zehn Jahren ist die Hamburger Fotografin Gesche Cordes mit ihrem Fotoapparat in jüdischen Gemeinden Norddeutschlands unterwegs. In ihrer Sammlung befinden sich alle nur denkbaren Motive von Mazze backenden Kindern bis zum Lichterzünden am überdimensionalen Chanukkaleuchter an der Alster. Eines meiner Lieblingsfotos zeigt einen erwachsenen Clown am Rednerpult der Hamburger Synagoge. Vor dem Pult rennt ein kleiner Ritter mit Schwert und neben ihm ein ebenso kleiner Feuerwehrmann mit rotem Helm durch die Synagoge. Es sieht nach einem turbulenten Kindergeburtstag aus. Tatsächlich wird hier aber das jüdische Purimfest gefeiert.

Sein Termin fällt auf den letzten Vollmondtag des Winters, liegt also immer in der Nähe von Karneval und Fastnacht. Haben die Bräuche der christlichen Nachbarn – Umzüge, Verkleiden, Scherz und Ulk – die Purimbräuche beeinflusst? Damit ist zu rechnen. Doch die Zusammenhänge zwischen beiden Festen sind vermutlich komplizierter.

Biblich geht das Purimfest auf das Buch Ester zurück. Es erzählt von den Plänen des Haman, des höchsten Regierungsbeamten des persischen Königs, alle Juden in seinem Reich zu vernichten. Die jüdische Königin Ester kann diese Pläne vereiteln und die Juden im Persischen Reich retten. Im Zentrum des Festes steht die öffentliche Verlesung des Esterbuches aus einer handgeschriebenen Rolle. Immer, wenn während der Lesung der Name „Haman“ erwähnt wird, lärmt die Gemeinde mit Ratschen oder kleinen Hämmerchen. Dieser Brauch beruht auf dem biblischen Befehl, den Namen Amaleks, eines Vorfahren von Haman, der Israels Zug ins gelobte Land behindert hat, zu löschen. Sein Name wurde damit zum Symbol der Judenfeindschaft.

„Juden im Mittelalter mußte man nicht an die Probleme erinnern, die eine Minderheit unter einer ihr feindlich gesonnenen mächtigen Regierung erlebte, die sie sich nicht gewählt hatte. Die Purimgeschichte bekräftigt die Botschaft, dass offizielle antijüdische Einstellungen so alt waren wie die Bibel selbst,“ so schreibt Rabbiner Michael Hilton in seinem Buch „Wie es sich christelt, so jüdeln es sich“. Er berichtet auch davon, dass es Juden im mittelalterlichen Europa verboten war, an Karnevalsprozügen teilzunehmen und dass es bei diesen Umzügen gelegentlich zu antisemitischen Ausschreitungen kam. Seit dem 15. Jahrhundert wurden Juden während des Karnevals auf verschiedene Weise gedemütigt und schikaniert. Man zwang sie zu Wettläufen, später zu Geldabgaben, noch später dazu, während der Umzüge zu knien.

Die jüdischen Gemeinden erlebten den Karneval zwei Wochen vor Purim. Wie hätten sie von ihm unbeeinflusst bleiben sollen, fragt Hilton. Das Karnevalserleben dürfte das jüdische Purimfest aber auf ganz gegensätzliche Weise beeinflusst haben: Einerseits bestätigte es die antijüdische Einstellung der christlichen Umgebung und damit die alte Erfahrung der Judenfeindschaft, die sich bereits im Buch Ester niedergeschlagen hat. Andererseits gaben gerade die Karnevalsbräuche für die Juden Beispiele dafür her, wie sie Feindschaft „verarbeiten“ konnten, mit Parodierung, Scherz und Ulk nämlich.

Hanna Lehming